

Hand mit der rechten umschlang: „Was wünschet Ihr von mir, lieber Mann?“ „Ich? Nichts! Ich hab Ihnen nur da ein Klasten Buchenholz gebracht, ein richtiges, volles; ich gebe aber auch noch die paar Scheiter dazu, die ich auf dem Wagen habe.“ „Mein lieber Mann, den Holzeinkauf besorgt mein Diener Sauer.“ „Es ist ja nicht von Kaufen die Rede; nein, guter Herr, ich schenk's Ihnen.“ „Mir? warum gerade mir?“ „O Herr, Sie wissen gar nicht, was Sie Gutes thun, was Sie an mir gethan haben, und meine Frau hat recht, warum sollen denn nicht auch heutiges tags echte fromme Menschen leben? Scheint ja die Sonne noch wie vor tausend und tausend Jahren; es ist alles noch so, und es lebt ja der alte Gott noch.“ „Ja wohl, es freut mich, Euch so fromm zu sehen.“ „Lieber Herr, ich bin nicht immer so fromm; aber wenn ich's jetzt ein wenig bin, sind Sie schuld; Sie haben mir's schwerer vom Herzen abgenommen als ein Klasten Holz vom Wagen. O Herr, man sieht mir nichts mehr davon an. Ich bin in jungen Jahren ein übermütiger, lustiger Kamerad gewesen, und draußen im Feld und drin in der Schenke hat keiner mit mir um die Wette singen können; aber das ist lang vorbei. Was soll für einen Mann, dem die Totenblümchen auf dem Kopfe wachsen, all das schnackische Zeug? Und dazu noch der siebenjährige Krieg, der hat uns das Singen vertrieben! Aber heute Nacht, mitten in der grimmigen Kälte, hab ich gesungen, das Lied ist für mich gesetzt, und es ist mir gewesen, wie wenn ich einen Wegweiser sähe, der auf den rechten Weg hin deutet.“

Und nun erzählte der Bauer, wie er so unzufrieden und unmirsch in seinem Gemüte war, und wie ihn das Wort in dem Liede auf einmal erhoben und begleitet habe auf der Fahrt wie ein guter Kamerad, der einem herzlich zuspricht. Gellert faltete bei diesen Worten des Bauern still die Hände und sprach: „Ich will Gott danken und mich freuen, daß meine Schriften Euch genützt haben. Denkt nicht so gut von mir. Wollte Gott, ich wäre ganz der gute Mann, der ich in Euren Augen bin! Ich schreibe meine Bücher auch zu meiner eigenen Vervollkommnung, um anderen und mir klar zu machen, was man sollte. Aber was denkt Ihr, sprach er weiter, indem er näher zu Christoph trat, was denkt Ihr, daß ich mich so soll von Euch beschenken lassen?“ Der Bauer erwiderte: „Da ist nicht viel zu reden.“ „Nein, da wäre viel zu reden; aber ich nehme Euer Geschenk an. Es ist Hochmut, sich nicht gern beschenken zu lassen. Ist nicht alles, was wir haben, ein Geschenk Gottes?“ Andächtig hörte Christoph den ferneren Reden zu, welche Gellert hieran anknüpfte, bis er unten sein Handpferd wiehern